21 Illustriertes 1916

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum

Hausfreund für den goldenen Grund,

Würgeser Zeitung und Erbacher Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.

Zu spät.

Roman von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Frau Linnarz hielt dem Oberforstmeister lächelnd ihre kleine, sonnengebräunte Hand hin. Sie war offenbar sehr erfreut, ihn zu sehen, und bat nur, ihre Beschäftigung fortsetzen zu dürfen. „Es wird nicht allzu lange dauern," fügte sie hinzu, „aber die Arbeit läßt sich nicht aufschieben, da die Blumen sonst verwelken. Ich bin im Begriff, die Vasen aus dem Salon frisch zu füllen. Es gibt zwei Dinge, die ich nicht leiden mag: zerknitterte Bänder und verwelkte Blumen."

„Darf ich Ihnen helfen?"

„Gewiß. Nehmen Sie die Gartenscheere dort vom Tische und haben Sie die Güte, die Blumen, die ich Ihnen bezeichnen werde, abzuschneiden."

Debruck machte sich in heiterer Stimmung an das Werk. Er pflückte oder schnitt die Blumen, die sie ihm bezeichnete, und wenn er sich ungeschickt dabei benahm, ließ er sich geduldig ausschelten. Inmitten der Kinder Floras erschien ihm Frau Linnarz selbst wie eine Blume. Ihr Haar wehte im Winde und ihre Augen leuchteten unter dem Strohhute zu ihm herüber, während sie ihm mit ihrer wohltönenden Stimme die nötigen Anweisungen gab.

„Schneiden Sie die Blumen mit recht langen Stielen! Jetzt bitte geben Sie mir Narzissen ... Nein, nein, nicht diese da, das sind keine. Die ganz weißen meine ich, mit den Orangeherzen! ... Nicht einmal Narzissen kennen Sie? Der Herr Forstmann scheint in der Gartenbotanik recht schwach zu sein!"

Und sie lachten beide wie zwei Kinder. Dem Oberforstmeister gefiel das Blütengeschäft, das er mit der jungen Frau ausübte, außerordentlich. Er war so eifrig dabei, daß ihm niemand seine fünfzig Jahre angemerkt hätte.

„Nun haben wir genug," sagte Frau Linnarz nach einer Viertelstunde, „jetzt handelt es sich darum, die Vasen damit zu schmücken."

Sie führte Debruck zu einer Laube, in der sich einige Korbstühle und ein Gartentisch befanden. Auf dem Tische standen die Vasen, große Gefäße aus kostbarem chinesischem Porzellan, die bis zum Rande mit Wasser gefüllt waren. Die junge Frau machte sich an die schwierige Arbeit des Hineinordnens und Debruck reichte ihr die Blumen hin.

Frau Linnarz ordnete sie künstlerisch nach Form und Farbe in die Vasen, worin sie eine große Geschicklichkeit besaß.

Durch eine Öffnung in der Laube bemerkte der Oberforstmeister über den rötlich schimmernden Weißdornhecken die mit Orangenbäumen besetzte Terrasse und eine Ecke der Fassade, deren offenstehende Fenster im warmen Sonnenschein des ersten Junitages erglänzten. Alles ringsum erschien Debruck so vertraut, so anheimelnd, daß er sich wie zu Hause fühlte und es für passend hielt, eine kleine Anspielung zu machen.

„Diese Rosenvilla ist ein wahres Paradies!" sagte er. „Aber wenn man beständig auf sich selbst angewiesen ist, kann einem schließlich auch ein Paradies langweilig werden. .. Haben Sie niemals daran gedacht, diese Einsamkeit zu beleben? ..."

Frau Linnarz richtete ihre klaren, durchsichtigen Augen auf den Fragesteller. Sie ließ den Rosenzweig fallen, den sie in der Hand hielt, stützte den Arm auf den Tisch und sah einen Moment nachdenklich vor sich hin. Ihre Lippen öffneten sich und es hatte den Anschein, als ob sie eine vertrauliche Antwort geben wolle. Dann aber, wie sich besinnend, schloß sie sie wieder. Es trat ein kurzes Stillschweigen ein, während die junge Frau die letzten Blumen ins Wasser stellte.

„Sie meinen wohl, Herr Oberforstmeister," sagte sie dann, „daß ich zu einsam hier lebe ... Mein Gott ja, ich denke das selbst zuweilen und frage mich, ob es nicht anders sein könnte. Aber das ist ein Gebiet, worüber ich mich nicht gern in Träumereien verliere. Und doch ..."

Frau Linnarz schüttelte den Kopf und erhob sich. Die Vasen waren gefüllt. Sie warf die übrig gebliebenen Blätter aus ihrer Schürze und bat, indem sie eine der Vasen nahm, Debruck, sich mit der andern zu belasten.

„Ich mißbrauche Sie gründlich," bemerkte sie lachend, „aber Sie sind so liebenswürdig, daß ich nicht fürchte, Ihnen unbequem zu werden."

„Sie haben recht, gnädige Frau," antwortete er mit Wärme, „verfügen Sie über mich wie über einen nahen Freund. .. Ich bedaure nur, daß meine Dienste sich auf solche Geringfügigkeiten beschränken, denn ich wünschte aufrichtig, meine Schuld der Dankbarkeit gegen Sie abtragen zu können. Sie sind so gastfrei und freundlich zu einem armen Verlassenen, wie ich es bin, daß ich mich tief gerührt dadurch fühle. Wenn Ihr Haus Ihnen manchmal einsam erscheint, so ist das hier wenigstens eine wundervolle Einsamkeit, wogegen das Gasthaus, Zur goldenen Sonne' eine langweilige Wüste genannt werden darf."

Sie waren inzwischen in den Salon eingetreten.

„Mein Gott," sagte Frau Linnarz, ihre Vase auf einen Ständer setzend, „wenn Sie sich dort so vereinsamt fühlen, so kommen Sie doch öfter nach der Rosenvilla."

„Sie erlauben mir also, bald wiederzukommen? ... Das macht mich in der Tat sehr glücklich."

Er hielt es für geraten, seinen Besuch nicht zu lange auszudehnen und schickte sich zum Gehen an.

Sie hielt ihm mit liebenswürdigem Lächeln die Hand hin.

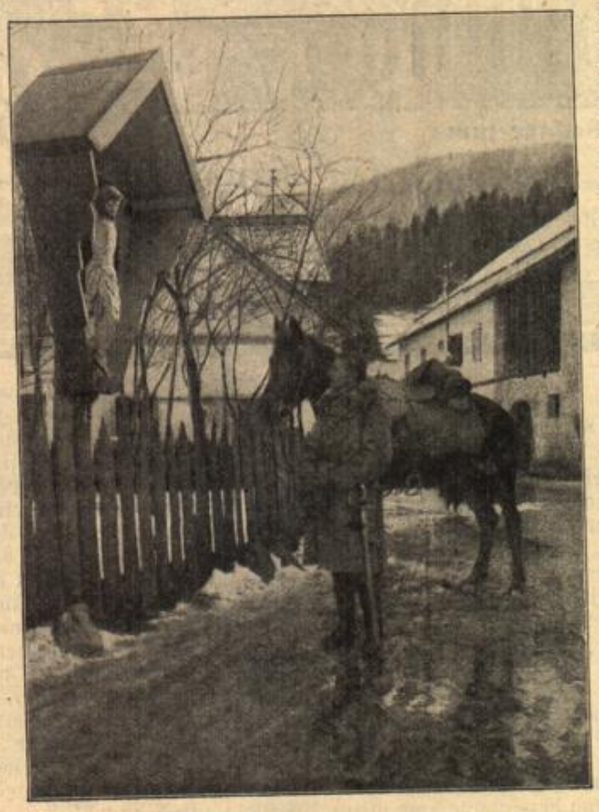
„Auf Wiedersehen!" sagte sie lebhaft. „Auf morgen, wenn Sie wollen. Ach ja, kommen Sie morgen wieder. Es könnte sein, daß ich mir dann einen Rat von Ihnen erbitte."

Verwundetentransport in den Vogesen. Hofphot. Eberth, Kassel.

Die Hoffnung auf ein so schnelles Wiedersehen versetzte den Oberforstmeister in sehr gehobene Stimmung. Was konnte er sich Besseres wünschen, als daß sie ihn zu ihrem geheimen Vertrauten machte? Denn um was konnte es sich weiter handeln, als um ihre Zukunft, in der auch er einen Platz zu haben glaubte! —

Am nächsten Tage kam Debruck zur selben Stunde wieder nach der Villa. Aufgeregt und eilig wie ein Schüler, der zu seinem ersten Stelldichein läuft. Seine Toilette war sorgfältiger als gewöhnlich und sein Schritt fast jugendlich elastisch. Denn ob sich jemand im Frühling seines Lebens befindet oder schon reif wie eine Herbstfrucht ist, wenn es sich um das Ewigweibliche handelt, wird jeder die Beute derselben Illusionen und Narrheiten.

Während der Oberforstmeister eilig dahinschritt, war es ihm, als wäre das Grün um ihn herum heute noch frischer und saftiger und die Luft reiner und klarer als sonst. Das Geläute der Dorfkirche, das über die Wiesen herüberklang, stimmte ihn fast andachtsvoll und er schwelgte in Rückerinnerungen an seinen gestrigen Besuch. Er sah Frau Linnarz vor sich mit ihren lebhaften Gesten und Mienen, ihrem liebenswürdigen Lächeln, ihren leuchtenden braunen Augen und ihrer ungekünstelten Grazie. Er rief sich allerlei vertrauliche Äußerungen ins Gedächtnis und wiederholte sie sich, wie man eine frischgepflückte Rose immer wieder an die Nase führt, um ihren Geruch einzuatmen.



In stiller Andacht.
Aufnahme aus dem Feld von einem Feldgrauen.

Als die junge Witwe den Besucher in der Tür des Empfangszimmers erscheinen sah, ließ sie die Stickerei, an der sie gearbeitet hatte, aus den Händen fallen. Ihre Augen leuchteten auf und eine plötzliche Röte stieg in ihre Wangen.

„Guten Tag, Herr Oberforstmeister," sagte sie, „wie gut von Ihnen, daß Sie Ihr Versprechen gehalten! Ich freue mich, Sie zu sehen!" Sie hielt ihm ihre Hand hin, welche der Besucher mit ritterlicher Galanterie küßte.

„Wie hätte ich Ihre Einladung vergessen können!" antwortete er, einige Sekunden die Finger der jungen Frau in den seinen haltend. „Um was handelt es sich, liebe gnädige Frau?"

Sie errötete von neuem, entzog ihm ihre Hand, legte sie auf den Arm des Besuchers und sagte, nach der Balkontür, die nach dem Garten hinausführte, zeigend: „Kommen Sie, wir werden draußen besser plaudern können."

Er folgte ihr und sie führte ihn durch die sonnenbeschienenen Gartenanlagen bis in die Mitte des Parkes. Dort war an einem Kreuzungspunkt, von dem sich verschiedene Wege in Sternform abzweigten, aus Moos und Naturholz ein geschmackvolles sechseckiges Gartenhaus erbaut. An jeder Wand desselben waren breite, mit Glasscheiben versehene Öffnungen angebracht, so daß der Insasse den Blick bequem nach allen Seiten in die grünenden Alleen schweifen lassen konnte. Das Innere des Pavillons war mit grauer Leinwand bekleidet und mit einfachen Bambusstühlen und einem Tisch ausgestattet, auf dem verschiedene Erfrischungen standen.

„Lassen Sie uns hier Platz nehmen," sagte Frau Linnarz, indem sie an den Tisch trat, „hier sind wir ganz ungestört. Und da Sie sehr erhitzt zu sein scheinen, will ich Ihnen zuerst ein Glas Wasser mit Himbeersaft zurechtmachen."

Die gastfreien Vorbereitungen, die Traulichkeit des von Buchen beschatteten Gartenhauses, die liebenswürdige Miene der ihm gegenübersitzenden hübschen Frau, dies alles übte auf Debruck eine fast berauschende Wirkung aus, die ihn immer mehr der Wirklichkeit entrückte.

Als er sein Glas geleert hatte, richtete er seine Augen zärtlich fragend auf Frau Linnarz, die unter diesem Blicke etwas verlegen wurde.

„Nicht wahr, Sie wollten mich fragen, was ich Ihnen Besonderes mitzuteilen habe?" sagte sie. „Es ist eine etwas peinliche Angelegenheit und Sie wundern sich vielleicht über die Vertrauensseligkeit, mit der ich Ihnen, den ich erst seit zehn Tagen kenne, begegne. Aber Sie waren schon vorher kein Unbekannter für mich. Ihr Freund, Herr Vogler, hatte bereits früher mit großer Wärme von Ihrer Menschenfreundlichkeit und Ihrer rechtlichen Gesinnung zu mir gesprochen. Denken Sie daran, daß ich hier allein lebe, ohne nahe Verwandte, nur mir selbst überlassen. Verkehr habe ich sehr wenig und es kommt mir nicht oft vor, daß ich einem Mann von Ihrem Charakter und Ihrem Ansehen begegne. Deshalb müssen Sie entschuldigen, wenn ich mir die Freiheit nehme, Sie um Rat zu fragen. . . Und Sie wissen ja," fuhr sie,

Aus dem Gelände von Verdun: Die Ortschaft Pannes im Woevregebiet.

ihm einen freundlichen Blick zuwerfend, fort, „ich habe es Ihnen schon einmal gesagt, daß Sie mir vom ersten Augenblick an großes Vertrauen einflößten. Und ich täusche mich in diesem Gefühl so leicht nicht."

Dies Geständnis an dem einsamen Orte des entlegenen, waldumrauschten Gartenhauses steigerte die Erregung und die Hoffnungen Debrucks. Er drückte Frau Linnarz die Hand und erklärte, von dem Vertrauen, das sie ihm entgegenbringe, tief gerührt zu sein. „Ich danke Ihnen noch einmal," fügte er hinzu, „daß Sie mich wie einen Freund behandeln. Ich versichere Ihnen, gnädige Frau, daß meine Ergebenheit für Sie unbegrenzt ist und ich den dringenden Wunsch hege, mich Ihnen vollständig zur Verfügung zu stellen."

Von ihren eigenen Gedanken erfüllt, schien Frau Linnarz nicht zu bemerken, daß diese Versicherungen die Wärme eines „Freundes" eigentlich überstiegen.

„Gestatten Sie mir also, Ihre Nachsicht in Anspruch zu nehmen, indem ich mich zu Ihnen ausspreche", sagte sie.

Sie trank einen Schluck Himbeerlimonade und fuhr dann fort: „Seit gestern muß ich beständig an eine Äußerung von Ihnen denken, die mein einsames Leben betrifft ... auch ich habe mir bereits ähnliche Gedanken gemacht. Ja, Sie haben recht, ich müßte einen meinen Jahren entsprechenden Lebensinhalt haben, meine Vereinsamung lastet zuweilen recht schwer auf mir. Mit sechsundzwanzig Jahren darf man sich noch nicht ganz vom Leben zurückziehen. Außerdem bin ich viel eher heiter als melancholisch veranlagt und für eine frühe Witwenschaft also nicht geeignet. Finden Sie es unnatürlich, daß ich mich unter diesen Umständen manchmal gefragt habe, ob es nicht besser für mich sei, wenn ich mich wieder verheirate?"

„Keineswegs," versicherte Debruck eifrig, „im Gegenteil, Sie haben vollkommen recht. Die Einsamkeit taugt für niemand, am wenigsten für eine junge, liebenswürdige Frau, wie Sie es sind. Sie sind heiter, mitteilsam, Sie brauchen einen Menschen, dem dies zugute kommt, der Sie zu schätzen weiß. Darum besinnen Sie sich nicht, wenn sich eine Gelegenheit zur Heirat bietet, warten Sie nicht, bis Sie zu bedenklich geworden sind."

„Ich fürchte, das Alter der Bedenklichkeit ist bei mir schon gekommen," versetzte sie lächelnd, „und das ist kein Wunder, denn ich nähere mich ja bereits den Dreißigern. Meine wenig glückliche erste Ehe hat ein gewisses Mißtrauen in mir erzeugt. Mein verstorbener Gatte war zwar ein sehr achtbarer Mann, aber kein angenehmer Gesellschafter: eigensinnig und geizig, kränklich und bedeutend älter als ich, umgab er mich, ohne bösen Willen seinerseits, mit einer Atmosphäre von Verdrossenheit und Langeweile. Diese fünf Ehejahre drohten zuletzt meine natürliche Heiterkeit, meine gute Laune und schließlich meine Gesundheit zu untergraben. Ich hatte ihn geheiratet, ohne ihn genügend zu kennen und möchte nicht wieder denselben Fehler begehen, wenn ich mich zum zweiten Male verheiraten sollte. Ich wünsche, daß meine Wahl dann nicht lediglich aus Vernunftsgründen getroffen wurde, sondern auf aufrichtiger Neigung beruhe. Und deshalb wollte ich die Ansicht eines ernsten Mannes hören... Sie leben in Berlin,

Der heilige Krieg in Afrika: Senussenkrieger vertreiben die Engländer aus einer Oase. Nach einer Zeichnung von Bruno Richter.

Herr Oberforstmeister, Sie haben Welterfahrung und werden mir gewiß einen guten Rat erteilen können."

„Ich bin ein Junggeselle und ein Stubenhocker obenein, gnädige Frau", antwortete Debruck. „Trotzdem besitze ich etwas Menschenkenntnis und möchte Ihnen so gern behilflich sein, in eine angenehme Lage zu kommen. Vor allen Dingen mußte ich aber wissen —" er lächelte bedeutungsvoll — „wie das Ideal beschaffen ist, das Sie sich in Ihren Träumen gebildet haben."

„Freilich", antwortete sie, die Augen niederschlagend und gedankenvoll vor sich hinsehend. „Zuerst also verabscheue ich die leichtfertigen Charaktere, die frivolen, untätigen Menschen. Der Mann, der mich fesseln soll, muß einen gebildeten Geist besitzen und sich nützlich beschäftigen. Er soll charakterfest und gutmütig zugleich sein, er soll nach außen hin stolz und würdig auftreten."

Der Oberforstmeister war von diesem Programm sehr befriedigt. Er sagte sich, daß seine Persönlichkeit ihm ungefähr entspreche und ein freudiges Aufleuchten ging über seine Züge.

„Das wären also die moralischen Eigenschaften," antwortete er, „lassen Sie uns nun zu den physischen übergehen. . . Legen Sie besonderes Gewicht darauf, daß dieser Gatte jung sein muß?"

„Ohne ein besonderes Gewicht darauf zu legen, bin ich der Ansicht," versetzte sie, „daß Jugend kein Fehler wäre. Sie bringt die moralischen Qualitäten besser zur Geltung, und die Liebe wird um so größer sein, man wird sich leichter verstehen, wenn zwischen Mann und Frau kein großer Altersunterschied besteht."

„Sie meinen?" murmelte Debruck betroffen. Seine Züge hatten sich verlängert und das Licht, das soeben aus seinen Augen geleuchtet hatte, erlosch. Er sah seine Hoffnungen zusammenbrechen und war damit aus allen seinen Himmeln gestürzt.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hafen von Chauny an der Aisne. Phot. Dr. Herm. Reichling. (Mit Text.)

Bange Frage.

Daß wir nun einsam durch den Frühling schreiten,
Und rings in blauen Lüften um uns singen
Die ersten Lerchen, die die schnellen Schwingen,
Die aus des Winters Haft erlösten, breiten.

Das scheint uns wie ein Jammer ohne Ende!
Wir fühlen es, doch sagt es keins dem andern,
Und denken eines Hügels fern in Flandern
Und reichen uns mit festem Druck die Hände.

Der voll Begeisterung in heil'ger Stunde
Uns bat, da tapfer Abschied er genommen:
„Grüßt mir den Lenz, sollt' ich nicht wiederkommen,
Ich hab' ihn so geliebt!", war sonst im Bunde.

War unser Frühling in des Lebens Mühen,
War uns der Lenz, ob auch die Stürme sangen.
Nun fragen wir in Sehnsucht uns und Bangen:
Ob seinen Hügel schmückt des Frühlings Blühen?"

Johanna Weiskirch.

Unsere Bilder

Der Hafen von Chauny an der Aisne. Für die fast unglaubliche Rücksichtslosigkeit, mit der die Engländer ihre Bundesgenossen behandeln, sind in Belgien und Nordfrankreich zahlreiche sprechende Beweise zu finden. So vernichteten sie vor ihrer Flucht aus Antwerpen die Hafenanlagen und steckten die Vorräte in Brand. Sie schossen die reizvollen, reichen Badeorte an der belgischen Küste in Trümmer, das ganze flandrische Land zeigt Spuren englischer Zerstörungssucht, und auch in Nordfrankreich vernichteten sie während ihres Rückzugs im Sommer 1914 alles Erreichbare. Der Hafen von Chauny an der Aisne, den unsere Aufnahme zeigt, mit seinen von den Engländern versenkten französischen Schleppkähnen, ist ein kleiner Beweis dafür, daß sie das Wirtschaftsleben ihrer Bundesgenossen ebenso wie das ihrer Gegner durch diesen Weltkrieg tunlichst stören wollen.

Allerlei

Wink. Familienvater, der ein Gartenfest veranstaltet, als er mit dem Verehrer seiner Tochter das Programm festsetzt: „Sehen Sie, das hab' ich schon gestern ausgedacht . . . da zwischen der Bowle und dem Feuerwerk, da machte sich halt eine kleine Verlobung sehr schön!"

Die Kritik des Konkurrenten. Der Musikdirektor Friedrich Zelter in Berlin, der intime Freund Goethes, konnte der grellen und dröhnenden Opernmusik kein Interesse entgegenbringen. Als er einer Erstaufführung einer Spontinischen Oper als Kritiker beiwohnen mußte, war er durch die fortwährenden Massenklänge des Orchesters so nervös geworden, daß er froh war, nach Beendigung der Vorstellung heimwärts gehen zu können. Langsam schritt er mit seinem Begleiter die Linden entlang und erklärte diesem, wie ihm diese lärmende Musik auf die Nerven gefallen sei. Da traf man auf eine unter den rauschenden Klängen des Zapfenstreichs vorüberziehende Truppe, und Zelter meinte lächelnd zu seinem Begleiter: „Gott sei Dank, nun höre ich doch endlich mal wieder sanfte Musik!" A. M.

Gemeinnütziges

Gemüseland für Herbstsaaten und Herbstpflanzungen muß im Frühjahr gehackt werden. Das ist z. B. bei Spinat oder Wintersalatbeeten ein gutes wachsförderndes Mittel.

Brauner Polituriack. 120 Gramm Schellack und 50 Gramm Drachenblut werden in einer aus 1400 Gramm Spiritus und 100 Gramm Kurkumatinktur bestehenden Mischung gelöst.

Eisenvitriol ist ein gutes Mittel gegen die Gelbsucht der Obstbäume. Auf eine Fläche von etwa 10 Quadratmeter streut man gleichmäßig etwa 1½ Kilo aus und hackt es leicht unter. Auch flüssig kann das Eisenvitriol gegeben werden, auf den 10—12 Liter haltenden Eimer kommen 100 Gramm Eisenvitriol.

Es ist eine schöne Sitte, das Heim mit Blumen zu schmücken, und es ist nett, wenn Kinder auf ihren Spaziergängen Blumen pflücken, um sie mit heimzutragen. Aber das darf nicht zum Blumenmord werden. Man pflückt Blumen erst, wenn's heimwärts geht oder wenn man Gelegenheit hat, sie ins Wasser zu stellen, damit sie nicht welken. Wer Blumen im Freien pflückt, sollte bedenken, daß auch andere Freude an dem Bunt in der Natur haben, und daß man sie beraubt, wenn man die Blumen nur nutz- und zwecklos abrupft.

Logogriph.

Es ragt mit **a** stolz in die Höh',
Dem Landmann dient es mit dem **e**.
Wenn **o** an dessen Stelle steht,
Ist's ein Gewicht und ein Gerät.

Julius Falck.

Rätsel.

Sucht auf der Karte vom deutschen Land
'nen Fluß man, und gibt hin die Hand,
So dies und jenes man so fand,
Das namentlich nicht wird benannt.

Fritz Guggenberger.

Leistenrätsel.

A A A A
B D E E
E E E F F G K L
L L P R
R T T U

Die wagr. Querleiste gibt eine blühende rhein. Stadt. Die vier senkrechten: 1) Raubvogel. 2) Weibl. Vornamen. 3) Schreibmaterial. 4) Inseln i. Gr. Ozean.

Ernst Vit.

Rösselsprung-Aufgabe.

hast	pro-	ra-			ta-	zu	rüs-
ge-		du	ten	ten	te		ren
dies	reund	blem			größ-	dann	dich

Gustav Richter.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung.

J	›	D
O	B	
D		

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Bilderrätsels: Wer auf zwei Achseln trägt, sitzt zwischen zwei Stühlen nieder.
Des Homonyms: Kiefer.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.